

Respekt

Es geht in der Beziehung zwischen GAL-Funktionsträgern und -Basis einerseits um eine breitere Vertrauensbasis und auch um die Überwindung der geradezu paranoiden Angst, die Presse könne etwas erfahren. Die GAL braucht hier ein neues Selbstbewusstsein: sie sollte sich freuen, wenn ihre internen Auseinandersetzungen berichtet werden. Wir wollen ihr dabei ja gern helfen ☺. Das gesteigerte demokratische Selbstbewusstsein lässt Parteien, die medial eine Geschlossenheit hinter strahlenden Führern inszenieren, längst nicht mehr so positiv erscheinen wie früher. Alle reden über ihre schwindende **Glaubwürdigkeit** und planen deren künstliche Wiederbeschaffung mithilfe von Marketing-Fritzen. Die Grünen sollten demgegenüber ihre Demokratiekultur entwickeln und danach streben, transparenter zu sein als alle anderen Parteien.

Aber – und darum geht es hier – diese Partei muss sich dann auch fragen: Sind wir ein attraktiver Ort des Engagements oder haben wir selbstverschuldete Barrieren errichtet, die uns nach außen abschotten? Und das betrifft auch die **Haltung der Partei und ihres Führungspersonals gegenüber den Mitgliedern**. Manchmal frage ich mich, ob und inwiefern sich die Partei überhaupt für ihre Mitglieder interessiert. Wie viel weiß sie über die Potenziale, die in ihnen stecken? Wenn Ingenieure, Rundfunkjournalisten, Wirtschaftsfachfrauen, Banker, Organisationsentwicklerinnen - ich denke an ganz bestimmte Leute und könnte noch weitere Berufe nennen - bei der GAL sitzen, dann in der Sandkiste und in Spielhöschen. Was dann abläuft, ist oft unter den Standards eines wertschätzenden, zugewandten Dialogs. Veranstaltet wird eine kollektive Regression.

Torsten M. hat unlängst auf der Themenwerkstatt in Hamburg-Altona gesagt, die GAL sei immer noch nicht "in der Bürgerlichkeit angekommen". Das fand ich sehr treffend. Man merkt das schon daran, dass es bei der Eröffnung einer Versammlung keine Begrüßung irgendwelcher verdienten Mitglieder gibt, wenn jemand wie z.B. Ernst Stuckert - GAL-Abgeordneter der ersten Bürgerschaftsfraktion und später DEA-Betriebsratsvorsitzender Europa - nach Jahren mal wieder auf einer MV erscheint. Der sitzt dann da vorn irgendwie rum und fühlt sich unter vielen fremden Leuten, nach dem Motto: Das ist nicht mehr meine GAL.

Die spezifische **Geschichtsvergessenheit der GAL** hat also auch eine ganz persönliche Seite. Ich nehme eine personale Fluktuation in einem Klima allgemeiner Indifferenz wahr und höre auch genau hin, wenn wir solch einen Workshop wie zum Start der „Aufarbeitungsdebatte“ des Vorstands am 3. Mai in der Freien Akademie der Künste durchführen. Ganz viele, die sich bei Mirko Seffzig und mir (als den Moderatoren) geäußert haben, trugen eine einsame Meinung vor, und es war eine Abfolge von Einzelstatements, bei denen man richtig merkte, dass sie nicht einer gemeinsamen Diskurskultur entsprangen.

Bei Einlieferung in die grüne Anstalt wird das Individuum seiner bürgerlichen Existenz entkleidet, geduzt und nur noch mit dem Vornamen angeredet. Seine gesellschaftlichen Verdienste muss es in der Aufnahmestation abgeben. Es interessiert die Partei bisher nicht die Bohne, was die Leute im Beruf und im gesellschaftlichen Leben leisten, und diese Leistung spielt auch bei einer Kandidatur kaum eine Rolle. Kandidat/innen jedoch nur nach dem zu beurteilen, was sie *für die Partei "gebracht"*

haben, ist eine **höchst problematische Blickverengung**. Diese ist dann einer der Gründe dafür, dass die gesellschaftliche Verankerung nicht gelingen will und man sich als "außen vor" definiert (*Wir Grünen* und *die* Gesellschaft). Das ist das spezifisch Exklusive der Grünen, das wir uns aber nach spätestens nach den fulminanten Ergebnissen der Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Bremen nicht mehr leisten können.

Was ich zu beschreiben versucht habe, ist ein spezifisches **Defizit an menschlicher Wertschätzung**, woraus die eigentümliche Kälte des innergrünen Umgangs resultiert. Ich rate meinen Parteifreunden: Schaut euch mal an, wie hoch die Fluktuation bei uns ist. Warum haben wohl so viele Leute nach relativ kurzer Zeit keine Lust mehr? Während wir bei der Gründung 1982 die Rotation als Tugend in den Statuten verankerten, müsste man das rasche Rausrotieren heute fast schon als Untugend verbieten. Ich könnte aus meinen alten Adressenlisten reihenweise Namen von guten Leuten nennen, die nicht mehr bei uns sind, obwohl sie noch leben, sich guter Gesundheit erfreuen und sich nicht aus politischen Differenzen verabschiedet haben.

Dieser sonderbare Braindrain müsste die Partei doch eigentlich stören, oder? Denn er begünstigt das immer schreiendere Missverhältnis zwischen der wachsenden Zahl der grün Wählenden und dem engen, kleinen Parteikörper. Die demokratische Willensbildung muss ausgerechnet bei den Grünen durch ein ganz kleines Nadelöhr. Wann wird ihnen endlich klar, dass dies ein Stolperstein für die Demokratie ist?

In unserer innerparteilichen Diskussion wird meine Kritik von Einzelnen so verstanden, als wolle ich aus den Grünen eine Partei machen „wie jede andere“. Doch das will ich gerade nicht. Die anderen demokratischen Parteien haben sehr deutliche Schwächen und sind für uns keine Vorbilder. Aber die Grünen müssen sich gerade dort, wo sie bisher an soziologisch recht homogene Großstadt-Milieus gebunden sind, öffnen für "Fremde". Sie müssen ihre eigentümliche Milieuborniertheit überwinden und starke Menschen integrieren, autonome Persönlichkeiten. Petra Kelly, Fischer, Ströbele, Antje Vollmer, Kretschmann – wir haben dafür die Vorbilder. Auch Ebermann und Jutta Ditfurth zähle ich dazu, selbst wenn ich mit ihnen in der Grundausrichtung und in der Staatsfrage nicht einer Meinung war.

Schauen wir uns demgegenüber unser heutiges Personal an: Wer hat noch den Mut, der Partei offen zu widersprechen und sich mit ihr anzulegen? Unsere Nomenklatura hat doch ein riesiges Kuschelbedürfnis. Vielen Redeabfolgen kann man stundenlang beiwohnen, ohne etwas Eigenes zu finden, was die Individualität des jeweils Redenden ausmacht.

Das Catering ist gut, der Saal ist hübsch dekoriert - aber die inszenierte Politik ist seicht, und das Plenum kompensiert seine Langeweile mit Seitengesprächen. Nicht einmal eure aktivsten Mitglieder hören euch noch zu!

Kurt Edler